

Hrsg. Ullrich Junker

**Ein Stadtwappen
erzählt Geschichte
Geklärte und ungeklärte Rätsel
um das alte Stadtsiegel**

Von Stadtarchivrat Dr. Göbel

**© im Sept. 2024
Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg**

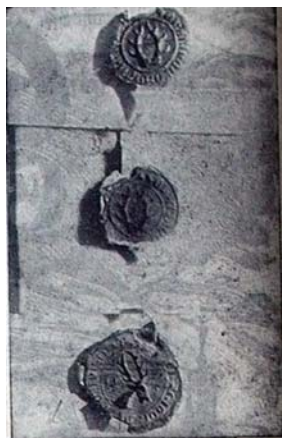


Ein Stadtwappen erzählt Geschichte Geklärte und ungeklärte Rätsel um das alte Stadtsiegel

Von Stadtarchivrat Dr. Göbel



In einer erschöpfenden Arbeit hat der Stadtarchivar der Stadt Hirschberg im nachfolgenden Aufsatz die interessante Geschichte des alten Hirschberger Stadtsiegels erzählt. Die Abbildungen zeigen: links das mittelalterliche Siegel der Stadt, rechts das Siegel der Stadt- und der Hofschöppen aus der gleichen Zeit



Anlässlich der Olympischen Spiele waren 1938 in Berlin in der Straße Unter den Linden und in Kiel die Banner der deutschen Städte als Straßenschmuck verwendet worden. Als sie nach Beendigung der Festlichkeiten vom Städtetag übernommen werden sollten, wurden sie von fachmännischer Seite noch einmal, um Irrtümer zu vermeiden, auf ihre Richtigkeit hin geprüft, wobei auch Hirschberg um eine zuverlässige Abbildung eines Stadtwappens und um genaue Beschreibung desselben gebeten wurde.

Das Stadtarchiv befand sich bei der Bearbeitung dieser Anfrage in einiger Verlegenheit. Wohl war das Bruchstück eines der Stadt 1599 von Kaiser Rudolf II. erteilten Wappenbriefes vorhanden, das entsprechend einer weit jüngeren handschriftlichen Notiz auf der Rückseite in einem städtischen Copialbuch des 18. Jahrhunderts unter den Generalprivilegien der Stadt folgendermaßen verzeichnet ist: „Item Hochbesagte Kaisers Rudolphi speciale privilegium über der Stadt Hirschberg Wappen, so in den Schwedischen Troublen zerrissen worden; ein Teil desselbigen, so mit Gülden Buchstaben gerieben, ist noch vorhanden sub Dato 1599.“ Vergleicht man aber die Wappenbeschreibung dieser fragmentarischen Urkunde mit dem von der Stadt nachweislich schon 1629 geführten, dem heutigen genau gleichenden Wappen, so ergibt sich auffallender Weise, daß nach dem Wappenbrief unser Wappen ganz anders aussehen müßte. Es wird darin nämlich von einem „schremberweise (= schräg) vom untern linkhen bis obern Rechten Eckh abgetheilten

Schildt, das undertheil weiß“ gesprochen, wobei der heraldische Brauch, die Begriffe rechts und links vom Schildträger aus zu verstehen, zu beachten ist. Unser heutiges, 1629 schon geführtes Wappen aber weist einen – heraldisch gesprochen – von der unteren rechten nach der oberen linken Ecke geteilten Schild auf. Damit steht die Angabe des Wappenbriefes in unerklärlichem Widerspruch.

Der Wappenbrief fehlt

Das war Grund genug, die Angelegenheit genauer zu untersuchen und Erkundigungen bei den zuständigen Wiener Archiven einzuziehen. Die Antwort lautete verwunderlicherweise, daß in den dortigen Beständen Anhaltspunkte für eine Wappenverleihung an die Stadt Hirschberg nicht enthalten wären. Das Haus-, Hof- und Staatsarchiv berichtete, daß sich weder im Staatsarchiv des Innern und der Justiz, von dem die aufgelassene Gratialregistratur des Bundeskanzleramts übernommen sei und wo die Konzepte der Kaiserlichen Wappenbriefe der Reichs- und der österreichischen Hofkanzlei erliegen, noch in den in Betracht kommenden Beständen des Haus, Hofe und Staatsarchivs selbst (Registerbücher der alten deutschen Reichskanzlei, „Confirmationes privilegiorum“ des Reichshofrates, Reichstaxbücher zu 1599/1600) ein Wappenbrief Rudolfs II. für Hirschberg oder ein auf einen solchen bezüglicher Eintrag gefunden habe. Auch ein älterer oder jüngerer Kaiserlicher Wappenbrief fand sich nicht.

Das Wappen war eine Fälschung!

Um sicher zu gehen, wurde auf diesen dankenswert eingehenden Bescheid eine photographische Aufnahme des Wappenbriefs in etwa Originalgröße dem Haus-, Hofe und Staatsarchiv mit der Bitte übersandt, nun noch an Hand des Briefes selbst die Frage der Echtheit zu prüfen. Es kam sehr bald die eindeutige Antwort, daß der Wappenbrief unzweifelhaft eine Fälschung sei. Die Unechtheit verrate sich schon in der von der üblichen abweichenden Formulierung der Kaiserlichen Titel, die doch leicht in der richtigen Reihenfolge von einer echten Urkunde hätten abgeschrieben werden können. Auch habe das Wappenbild, das nach dem Wortlaut der Urkunde „inmitten“ des Wappenbriefs gemalt gewesen sein soll, unmöglich auch in der Mitte stehen können, da die erhaltenen Zeilen der linken Seite des Briefs ergänzt über die Mitte hinauslaufen würden. Endlich stimmt auch die Unterschrift des Kaisers nicht mit den Unterschriften auf den Originalen des Haus-, Hof- und Staatsarchivs, und – nebenbei bemerkt – auch nicht mit der einer in unserem Stadtarchiv befindlichen Urkunde - Rudolfs II. überein.

Das Resultat der Erkundigung war niederschmetternd. Hirschberg führt also ein Wappen, das auf einer offenbaren Fälschung beruhte! Da aber dieses seit 1629 ununterbrochen in Geltung war, stellte sich der Oberbürgermeister, einem Hinweis des Herrn Regierungspräsidenten in Liegnitz folgend unter Beiseitelassung des gefälschten Wappenbriefs auf den Standpunkt, daß Hirschberg sich das Recht aus Führung des heutigen Wappens ersessen habe, das seit nunmehr drei Jahrhunderte unangefochten in Gebrauch gewesen sei.

Mit dieser juristischen Feststellung aber sind die Schwierigkeiten der Situation für den Historiker nicht aus der Welt geschafft. Er muß mit Recht fragen: Wie kam es, daß 1629 ein neues Wappen – das jetzt geführte – erstmalig erscheint, nachdem 1657 noch die Stadt ihre Urkunden mit dem im Mittelalter üblichen Wappen gesiegelt hatte? An einer im Hirschberger Stadtarchiv befindlichen Urkunde vom 28. März genannten Jahres hängt nämlich ein Siegel, das nach alter Art lediglich den schreitenden Hirsch ohne Schildteilung zeigt, mit der Umschrift in lateinischen Majuskeln:

**SIGILLUM CIVITATIS
HIRSBERGK**

Die Siegel der Stadt- und Hofschöppen, die ebenso wie die eben genannte einfach Hirschdarstellung im Stadtsiegel seit dem Mittelalter unverändert im Gebrauch waren, haben stets nur das Hirschgeweih bzw. den geweihgekrönten Hirschkopf, kommen also für die Beurteilung des Stadtsiegels späterer Zeit nicht in Betracht.

Korrekturen am Stadtsiegel

Es bleibt kein anderer Weg als die Annahme, daß die Stadt in ihrem, durch den um 1600 reger einsetzenden Schleierhandel bestärkten Geltungsdrange eigenmächtig ihr altes einfaches Wappen: verbesserte und durch Hinzufügung der Schildteilung, der Helmdecken und der Helmzier dem auf Prachtentfaltung gerichteten Zeitgeschmack an-

paßte. Das mag im Anfang des Dreißigjährigen Krieges geschehen sein, als die Aufmerksamkeit der Zentralregierung in Wien wie auch der unmittelbaren Aufsichtsbehörde, des Jauerschen Amtes, durch größere Sorgen abgelenkt und z. T. lahmgelegt war. Nach dem Kriege hat man dann das Recht an diesem Wappen urkundlich darlegen wollen und dazu den leider damals nicht seltenen Weg der Fälschung beschritten. Das Fragment des Wappenbriefes ist, wie oben gezeigt, von vornherein als Fragment hergestellt worden, mit deutlichem, auf der Rückseite noch ausdrücklich bekräftigtem Hinweis auf die Kriegsunruhen von 1640, in welchem Jahre Hirschberg bekanntlich nur noch aus acht Familien bestand, während der Rest mit den Schweden vor den Kaiserlichen sich in Sicherheit gebracht hatte. Die Fälschung des Wappenbriefes muß also nach 1640 erfolgt sein, als geordnete Verwaltungszustände noch nicht wieder bestanden.

Bei der Einführung des verbesserten und modernisierten Wappens zu Beginn des Krieges braucht keine böse Absicht vorgelegen zu haben. Der Stempelschneider kann ebenso in gutem Glauben gehandelt den wie der Graveur der Gegenwart, der bei Anfertigung der neuen Dienstsiegel der Stadtverwaltung, aus eigener Machtvollkommenheit die Tradition zu ändern suchte und aus dem altüberlieferten Hirsch „in seiner natürlichen Farben“ einen silbernen Hirsch machen, den Helm seitwärts statt frontal richten und die darauf befindliche Krone weglassen wollte, „weil sie unheraldisch wäre“, mit welcher Bemerkung er nicht ganz Unrecht hatte; denn die Krone, die darauf schließen ließe, daß die Stadt in

einem (tatsächlich niemals belegten) Pfandbesitz gewesen wäre, ist eine ganz besonders ungeschickte „Verbesserung“ des ursprünglichen Wappens, auch nur aus dem Wunsch nach Pompentfaltung erklärlich. Aber da Hirschberg auch diese Krone im Wappen „ersessen“ hat, muß sie beibehalten werden.

Der Ursprung des Wappens

Damit sind aber noch nicht alle Rätsel, die das Hirschberger Stadtwappen uns aufgibt, gelöst. Es erhebt sich die weitere Frage nach dem eigentlichen Ursprung des Wappens. Dabei ist zu beachten, daß der Hirsch sich auch in den Wappen alter Hirschberger Familien zeigt, nachgewiesenermaßen in denen der Thielisch, der von Rüdigersdorf und der Kretschmer.

Das Wappen der Thielisch (die Schreibung des Namens wechselt) war nach der in der Nürnberger Ratsbibliothek aufbewahrten Pinacotheca insignium von Roth-Scholz und den dieser Quelle entsprechenden Angaben des schlesischen Historikers Sinapius ein quergeteilter Schild, in dessen oberem weißen Felde das Oberteil eines zur Linken gekehrten, emporspringenden roten Hirsches sich darstellt, dessen unteres blaues Feld aber mit einem güldenen, sechsstrahligen Stern geziert ist. Der offene Turnierhelm ist mit einer blauweißen Helmbinde angetan, aus der ein halber roter Hirsch, „so ein güldenes Sternlein im Geweih führet“, hervorwächst. Die Helmdecken sind weiß und blau, also in den Stadtfarben gehalten.

Die auffallende Ähnlichkeit dieses Thielisch'schen Familienwappens mit dem Hirschberger Stadtwappen ist auch Sinapius nicht entgangen. Er nimmt an, daß das Geschlecht der Thielisch im 15. Jahrhundert das Reichsvogteiamt (!) in Hirschberg innegehabt hätte, und vermutet nun, daß der Hirsch das „Lehn- und Amtswappen des Geschlechts gewesen und dem Hirschberger Stadtwappen entnommen sei, während der Stern das ursprüngliche Stammwappen der Thielisch ist. Daß eine derartige Übernahme des Hirschberger Wappenhirsches in Familienwappen möglich war, zeigt das Wappen des Bürgermeisters Pancratius Kretschmer († 1625) auf seinem Grabstein an der Hirschberger Katholischen Stadtpfarrkirche. Trotzdem legen im Falle Thielisch andere Zusammenhänge und zwar solche rein verwandtschaftlicher Art vor.

Als nämlich 1531 bzw. 1570 die von Hans von Rüdigersdorf um 1440 gestiftete Rüdigersdorf'sche Foundation bei der Hirschberger Marienkirche in die Hände der Thielsch übergang, kam zunächst das Wappen, etwa hundert Jahre später auch der Name der Rüdigersdorf an die Thielisch, die mit ihnen vielfach verschwägert waren. 1665 und 1680 wurden Mitglieder der Familie Thielisch als Thielisch von Thielenau und Rüdigersdorf in den böhmischen Ritterstand erhoben; schon 1600 aber verlieh der Kaiserliche Pfalzgraf Johann Emerich zu Görlitz den Söhnen des Pastors Balthasar, Thielisch zu Hirschberg ein Hirschwappen mit dem Stern, das auch von der Mühlhäuser Linie der Familie in Thüringen 1566 geführt wurde. Da nun der Stern das ur-

sprüngliche Wappenbild der Thielisch war, muß der Bestandteil im Wappen, der, wie oben erwähnt, von den Rüdigersdorf übernommen ist, der Hirsch sein.

Der springende Hirsch

Wie er aber in das Rüdigersdorf'sche Wappen hineinkam, ist ein Kapitel für sich, das in die früheste Geschichte Hirschbergs zurückführt. Wir finden nämlich das Hirschwappen in dem uralten, vermutlich schon aus dem Ende des 13. Jahrhunderts stammenden Wohnturm von Boberröhrsdorf wieder, eine bisher in diesem Zusammenhang noch nicht beachtete Tatsache. Dort ist u. a. in mittelalterlicher Freskomalerei eine ritterliche Kampfszene dargestellt. Zu Häupten eines anscheinend verwundeten Ritters schwebt sein Schild, der als Wappenbild den springenden Hirsch zeigt; daneben ist auf einen Baumstamm ein Helm gestülpt, der als Helmzier einen Fuchs trägt.

Wir wissen, daß ein großer Teil der schlesischen Siedler des 13. Jahrhunderts aus Deutschland kam; wir wissen ferner, daß sich darunter Angehörige der uradligen Familie derer von Hirschberg befanden. Ein Grabstein eines Grafen von Hirschberg aus dem Jahre 1309 ist in der Hoverdenschen Sammlung der Breslauer Stadtbibliothek nebst Abbildung, die im Geschmack der Barockzeit gehalten ist, verzeichnet; das Wappenbild des Grafen ist der Hirsch. Die thüringischen Herren von Hirschberg führten also den Hirsch im Wappen, und sie waren im Anfang des 13. Jahrhunderts – das ist hier das Entscheidende – Lehnsleute der Markgra-

fen von Vohburg, d. h. von Fuchsburg, deren redendes Wap-
pen einen Fuchs zeigt, wie aus den bei Siebmacher abgebil-
deten Wappenproben hervorgeht. Unzweifelhaft ist das Zu-
sammentreffen von Hirsch und Fuchs im Wappen und der
Helmzier des Boberröhrsdorfer Ritters nicht Zufall: es soll
ihn als Angehörigen des Geschlechts von Hirschberg und als
Lehnsmann der Vohburger kennzeichnen, entsprechend
dem mittelalterlichen Brauch, daß die Lehnsleute zur An-
deutung des Lehnsverhältnisses das Wappenbild ihrer
Lehnsherrn in ihre Helmzier übernahmen. Es kommt aber
um jeden Zufall auszuschließen, noch hinzu; daß der typi-
sche Vorname der Herren von Hirschberg „Rüdiger“ war,
wie die thüringer Urkunden früher Zeit vielfach erweisen,
und daß das Wappen der Herren von Hirschberg sich gerade
auf Wandmalereien des Dorfes Rüdigersdorf befindet. Aus
Rüdigersdorf wurde später Rürsdorf und Röhrsdorf und end-
lich der heutige Name „Boberröhrsdorf“. Übrigens findet
sich auch bei den Reußen ein immer wiederkehrender Vor-
name, der Name „Heinrich“, wes halb man sie geradezu als
„Heinrichinger“ bezeichnet hat.

Der Urheber – ein Schlesier

Schon der Hirschberger Chronist Zeller hat im nicht ver-
öffentlichten 3. Bande seiner handschriftlichen Hirschbergi-
schen Merkwürdigkeiten über den Namen Rüdigersdorf die
Vermutung ausgesprochen, „daß der Urheber des Ge-
schlechts in Schlesien namens Rüdiger seinen erbauten Rit-
tersitz Rüdigersdorf genannt und sich davon hernach ge-

schrieben.“ Der ausdrückliche Zusatz „der Urheber des Geschlechts in Schlesien“ läßt darauf schließen, daß Zeller von der außerschlesischen Herkunft der Familie Kenntnis gehabt hat.

Wir können uns jedenfalls seiner Vermutung auf Grund der Grund angeführten Tatsachen nur anschließen und sie dahin erweitern, daß einer der vielen thüringischen Rüdiger von Hirschberg Namen und Wappen nach Boberröhrsdorf gebracht und daß ein anderer des Geschlechts als Locator dem von ihm gegründeten Hirschberg seinen Namen und den springenden Hirsch als Wappentier verliehen haben muß. Denn hier gehören die von Rüdigersdorf, d. h. die Herren von Hirschberg, noch 1386 zu den führenden Familien des Patriziats. Es ist ja doch sehr häufig so gewesen, daß das Wappen des Locators in das Wappen seiner Stadt überging, so daß es in vielen Fällen gegeben ist aus den Bildern der Stadtwappen Rückschlüsse auf die Familie des Gründers zu ziehen. Es ist dies erst kürzlich (1936) in Bezug auf die Städte Reichenbach, Brieg und Bernstadt; die sämtlich die Wolfense ihrer Locatoren, der Herren, von Reichenbach, führen, von Wuttke sehr überzeugend nachgewiesen worden.

Da der Boberröhrsdorfer Wohnturm nach dem Jahre 1241, d. h. nach dem Mongolensturm errichtet wurde, andererseits aber die Markgrafen von Vohburg, die Lehnsherren der Hirschberger um 1220 ausstarben, kann die erste Siedelung und der Turmbau nicht gleichzeitig anzusetzen sein. Es ist vielmehr anzunehmen; daß die Siedelung der ersten Kolonisationsperiode vor 1241 angehört. Die Fresken stellen in

dem rechts von dem Überlebensgroßen angeblichen Marienbilde befindlichen Teilabschnitt unzweifelhaft einen Kolonisationsvorgang dar, freilich nicht, wie Dobrowolski will, den des Klosters Grüssau. Die obere Freskenreihe dieses Teilabschnitts zeigt ganz allgemein die Verleihung von Grund und Boden an Geistliche (Mönche) durch die Landesherrschaft, daneben den weltlichen Grundherrn oder auch den Locator an der Spitze seiner Leute, während in der Reihe darunter der unglückliche Zweikampf eines Herrn von Hirschberg dargestellt ist, der ihm vielleicht die Heimat verleidete, und daneben eben dieser Hirschberger, wieder an der Helmzier kenntlich der als Symbol der weiteren, friedlichen Betätigung sein Schwert in die Scheide steckt und von einem seiner neuen Untertanen durch Erheben des rechten Armes nach alter deutscher Art begrüßt wird.

*

Hirschberg hat nun seit mehr als sechs Jahrhunderten das glückverheißende Bild des Hirsches im Wappen geführt. Möge auch die Zukunft sich im gleichen Sinne nie ermüdender Kraft glücklich gestalten!